



Abb. 1: Die Kirche St. Nikolaus in Haugenried von Süden aus

Dominik Hagenmaier

St. Nikolaus in Haugenried

Die Baugeschichte der mittelalterlichen Bergleutkirche

Eine bauforscherische Untersuchung zeichnet verschiedene Bauphasen des Kleinods nach. Genauer betrachtet wird ein zugemauerter Hocheingang: Wurde das Obergeschoss auch profan genutzt und befand sich in der Kirche womöglich ein Herrschaftssitz der Rammelsteiner?

Im Sommer des Jahres 1905 trat Heinrich Hansjakob, ein pensionierter Pfarrer aus Freiburg im Breisgau, eine Reise nach Passau an. Sein Weg entlang der Donau führte ihn über Kelheim nach Regensburg auch durch das Dorf Haugenried. In seiner unterhaltlichen Reiseerzählung „Sonnige Tage“ schildert der reiselustige Pfarrer nicht nur, wie er sich am Anblick des malerischen Dorfes und an den dortigen Bauern erfreute, denn diese saßen „still und friedlich im Freien vor ihren steinernen Krügen und opferten dem Gambrinus“¹. Gefallen fand er auch an der Kirche von Haugenried, welche er mit Schindeln gedeckt vorfand und die ihn an manche Dörfer in seiner Heimat, dem Schwarzwald, erinnerte.

Bei der Kirche mit diesem „passenden Schmuck“² handelt es sich um die Kirche St. Nikolaus, welche etwas außerhalb des Dorfes Haugenried, leicht er-

höht auf einem Hügel liegt. Allein die Lage außerhalb der Ortschaft zeigt, dass es sich dabei kaum um eine Pfarrkirche gehandelt haben dürfte. Das heutige Denkmal zeigt sich von außen als Chorturmkirche mit eindrucksvollem Sichtmauerwerk in einem hervorragenden Zustand. Einzig auf dem Turmhelm fehlt das Kreuz. Dieses wurde in jüngster Zeit in einer Gewitternacht beschädigt, fiel vom Dach und hinterließ ein Loch in der Turmspitze, durch das seitdem Wasser in das Dach eindringt. Dieser Zustand bedarf dringend einer Sanierungsmaßnahme, für die die ersten Planungen bereits 2018 angelaufen sind. Ein sofort erkennbares Kuriosum im Mauerwerk ist sicherlich der heute zugesetzte, ehemalige Hocheingang in der Südfassade des Kirchenschiffs (Abb. 2).

Ein solcher Hocheingang ist bereits von anderen romanischen Kirchen bekannt, wie etwa St. Ägidius in Schönfeld oder die Burgkapelle in Friedersried. Dort führt der Hocheingang auf eine Empore im Westteil des Kirchenschiffs. An beiden Orten gibt es Hinweise darauf, dass dieser gesonderte Zugang im Zusammenhang mit einem westlich der Kirche gelegenen Herrschaftssitz zu verstehen ist. Bei Kirchen mit einem Hocheingang kann es sich auch um eine Kirche mit profanem Obergeschoss handeln.³ Das Innere der Kirche St. Nikolaus in Haugenried jedoch erweist sich auf den ersten Blick, bis auf eine hölzerne Empore im Westen, als eingeschossig. Es steht also die Frage im Raum, ob es sich bei der Kirche St. Nikolaus in Hau-

genried um eine Kirche mit profanem Obergeschoss gehandelt hat und falls ja, wie dieses ausgesehen hat. Darüber hinaus bietet es sich an der Frage nachzugehen, ob sich auch in Haugenried Rückschlüsse auf einen Zusammenhang mit einem Herrschaftssitz ziehen lassen.



Abb. 2:
Der zugemauerte
Hocheingang in der
Südfassade

Geschichte der Rammelsteiner

In der Forschungsliteratur wird angenommen, dass die Erbauungsgeschichte der Kirche St. Nikolaus in Haugenried eng mit der Geschichte des Ministerialengeschlechts der Rammelsteiner verbunden ist. Diese sind ab etwa 1160 in einer Regensburger Urkunde historisch belegt,⁴ werden allerdings erst im 14. Jahrhundert mit ihrem Adelssitz auf der Burg Loch im Tal der Schwarzen Laaber lokal fassbar.⁵ Dort treten sie im Zusammenhang mit Metallverarbeitung auf. Sie errichteten im Tal zu dieser Zeit einen metallverarbeitenden Handwerksbetrieb, Eisenhammer genannt.⁶ Dies ist allerdings nicht weiter verwunderlich, zählt diese Adelsfamilie doch zu einer ganzen Reihe von Adligen im Tal der Schwarzen Laaber, deren Aufgabe es war, im Auftrag des Regensburger Burggrafen über die Erzlagerstätten weiter westlich, im Paintener Forst, herrschaftliche Kontrolle auszuüben.⁷ Die Spuren des Abbaus von Eisenerzen im Mittelalter in diesem heute noch weitläufigen Waldgebiet sind immer noch in Form von Pingen, tiefen Geländeinschnitten, erkennbar. Zudem wurden im nördlichen Teil des Paintener Forsts Eisenschlacken gefunden, die einen Hinweis auf die Verhüttung des Erzes in diesem Gebiet geben.⁸ Haugenried, entstanden als mittelalterliche Rodungssiedlung, bildet von Regensburg her kommend gewissermaßen den Eingang zu diesem bedeutenden Bergbauggebiet des Mittelalters weiter im Westen (Abb. 3). Von Haugenried aus dürften die Erze aus dem Forst in das Tal der Schwarzen Laaber und von dort aus über den Wasserweg nach Regensburg transportiert worden sein. Daher liegt es nahe, dass das Adelsgeschlecht der Rammelsteiner, bevor es ihre Burg in Loch bezog, ihren Herrschaftssitz im Umfeld der Kirche St. Nikolaus hatte. Die „Bergmannskirche“ oder „Bergleutkirche“, wie die Kirche St. Nikolaus im

Volksmund noch genannt wird, ist daher wohl eng mit der sprechenden Bezeichnung dieses Geschlechts verbunden. Auch die Topographie scheint sich bestens für eine herrschaftliche Burg zu eignen. Wenige Meter östlich der Kirche fällt das Gelände steil und zerklüftet in eine Senke ab.⁹ Auch nach Süden, in Richtung der Kelheimer Straße, fällt das Gelände ab. Am Kirchengebäude gibt nicht zuletzt der bereits erwähnte, heute zugemauerte Hocheingang in der Südfassade einen Hinweis darauf, dass die Kirche selbst eine Wehr- oder Verwaltungsfunktion gehabt haben könnte, also das Kirchengebäude möglicherweise profan mitgenutzt wurde.

Untersuchungsmethoden

Eine ausführliche bauforscherische Dokumentation der Kirche St. Nikolaus wurde im Rahmen einer Masterarbeit an der OTH Regensburg angefertigt, um die Frage nach dem Kontext des Hocheingangs zu beantworten. Die einzelnen Bestandteile der Arbeit umfassen eine detaillierte Beschreibung des Gebäudes und der beobachteten Mauerstrukturen. Durch Handaufmaß im Maßstab 1:20 wurden Grundrisse und Schnitte der Kirche erstellt (Abb. 4). Die Beobachtungen am Gebäude wurden ausführlich fotografisch dokumentiert. Teilweise kam auch eine Methode zum Einsatz, bei der ein 3D-Modell einzelner Mauern aus Bilderserien generiert wurde. Mehrere Balken aus dem Turm und den Dachstühlen der Kirche konnten dendrochronologisch, das heißt per Holzalterbestimmung, datiert werden und lieferten wertvolle Hinweise für die zeitliche Einordnung der einzelnen Bauphasen.¹⁰

Nach dem Abschluss der Feldarbeit vor Ort in Haugenried erfolgte eine wissenschaftliche Auswertung des Materials. Daraus ließ sich die im Folgenden



Abb. 3: Die Gegend um Haugenried in einem Auszug aus dem Urkataster von 1890, rot umrandet der Standort der Kirche St. Nikolaus



Abb. 4: Tachymetrische Messstation im Südwesten der Kirche

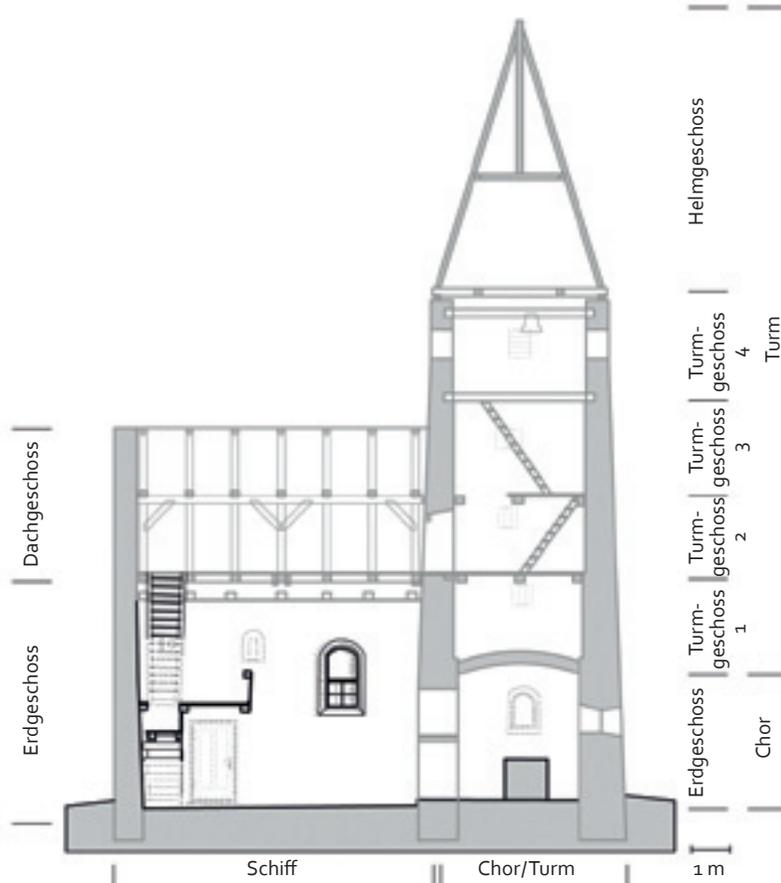


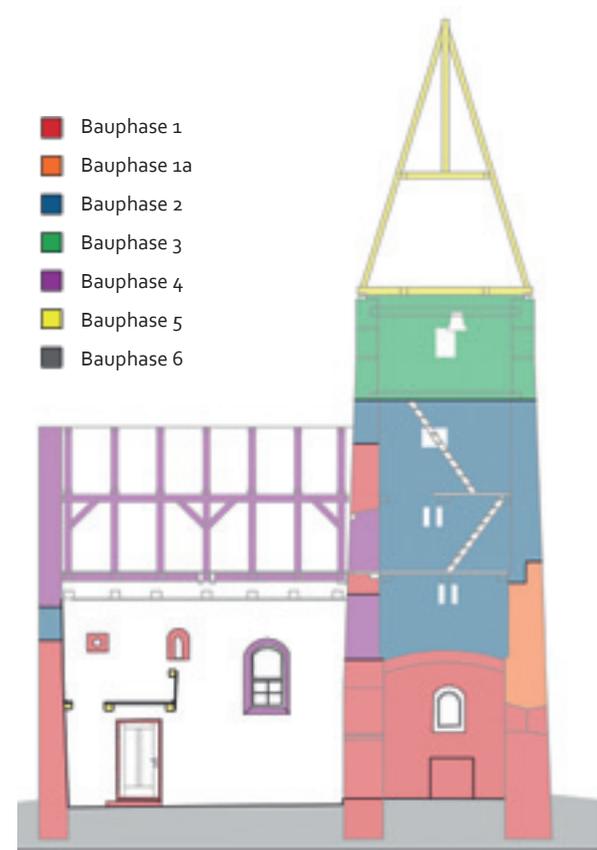
Abb. 5:
Schematische Darstellung der Bauteilbezeichnungen

Abb. 6:
Überblick über die Bauphasen

dargestellte Baugeschichte der Kirche nachzeichnen. Die Ergebnisse werden durch Beobachtungen am Gebäude selbst gestützt und belegt. Für die einzelnen Bauteile werden die Begriffe aus Abbildung 5 verwendet. Einen Überblick über die Bauphasen gibt der Längsschnitt durch die Kirche in Abbildung 6.

Baugeschichte

Den ältesten sichtbaren Teil der Kirche¹¹, die Bauphase 1 (rot in Abb. 6, 16 und 17), stellt das in der Erdgeschosszone außen, einheitlich um die Kirche umlaufende Mauerwerk dar. Es besitzt eine eigene Charakteristik aus mehreren, sich abwechselnden Reihen von mittelformatigen, fast rechteckigen und kleineren, plattigen Hausteinen (Abb. 7). Im Norden,



Osten und Westen der Kirche reicht dieses Mauerwerk bis auf eine Höhe knapp über den oberen Abschluss des Chors hinauf. In der Südfassade allerdings endet es etwas höher, über dem Sturz des Hocheingangs und der kleinen, westlichen Fenster. Diese Fenster gehören nicht nur aufgrund der Baustruktur, sondern auch typologisch in diese Bauphase – ebenso wie das östliche Fenster im Chor. Das südliche Chorfenster dürfte in seiner Position ebenfalls in diese Bauphase gehören. Allerdings weist es an seinem Gewände nachträgliche Bearbeitungsspuren auf, die nahelegen, dass das Fenster ursprünglich kleiner gewesen sein dürfte (Abb. 8).¹² Die Vergrößerung der Fensterfläche lässt darauf schließen, dass dies mit dem Einbau der jüngeren, großen Fenster im Kirchenschiff in Bauphase 4 zeitlich zusammenhängt.



Im Inneren verdient das Mauerwerk im Ostgiebel unter dem Dach der Kirche besonderes Augenmerk. Es handelt sich dabei um mehrere Reihen in *opus spicatum*¹³ genannter Mauertechnik (Abb. 9 und 10). Erkenntnisse aus Feldversuchen¹⁴ zeigen, dass sich diese Art von Mauerwerk positiv auf das statische Verhalten von Mauern auswirkt. Die teilweise in wechselnden Richtungen gesetzten Steine, verkeilen sich unter der Last ineinander und wirken auf diese Weise wie eine Sperre gegen das Absinken einzelner Steine im Mauerverband.

Diese bemerkenswerte Mauertechnik liefert, mit einiger gebotener Vorsicht, einen Hinweis auf die Einordnung der Bauphase 1 in das 12. Jahrhundert, da diese Technik bei Vergleichsgebäuden in diese Zeit datiert wurde.¹⁵



Abb. 7:
Die Südfassade mit den beiden kleinen romanischen Fenstern, dem größeren barocken Fenster und dem zugemauerten Hocheingang

Abb. 8:
Das südliche Rundbogenfenster im Chor mit Abarbeitungsspuren, die bei seiner Vergrößerung entstanden sind

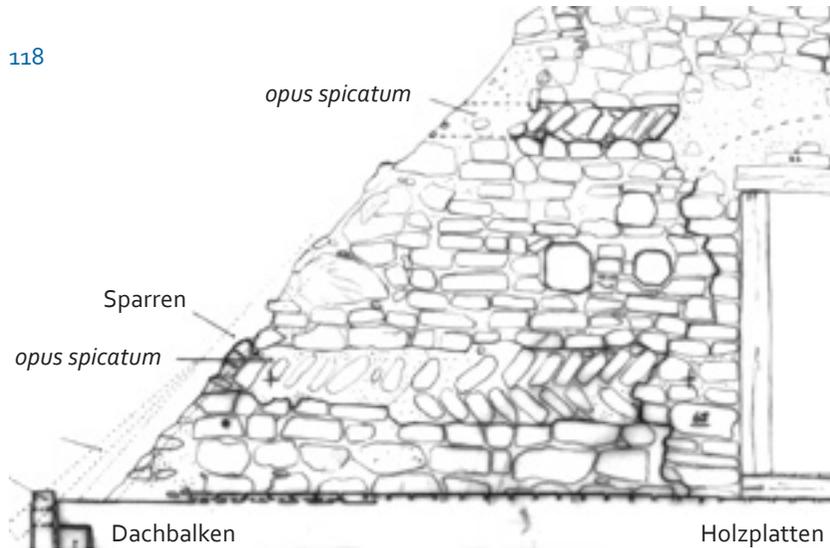


Abb. 9: Der Ostgiebel über dem Kirchenschiff in einem Ausschnitt aus dem Handaufmaß: Zu sehen ist an mehreren Stellen das opus spicatum-Mauerwerk.



Abb. 10: Ostgiebel über dem Kirchenschiff mit dem opus spicatum-Mauerwerk, von Westen aus fotografiert

Für die Frage nach der Funktion des Hocheingangs liefert im Inneren der Kirche ein heute zugemauerter Mauerdurchbruch im Bereich oberhalb des Chorbogens einen Erklärungsansatz. Vom Kirchenschiff aus ist dieser nicht mehr zu sehen, da die betreffende Stelle verputzt ist. Doch über den Dachstuhl gelangt man in den Turm und von dort aus in das Turmgeschoss 1, in einen Raum direkt auf dem Gewölbe des Chors. In diesen Raum führte diese ehemalige Öffnung vom Schiff aus (Abb. 11). Bemerkenswert ist, dass zwischen der Schwelle des Hocheingangs in der Südfassade und dem unteren Ende des Durchgangs etwa 60 Zentimeter Höhenunterschied bestehen. Mangels anderer plausibler Erklärungsmodelle ist dennoch am wahrscheinlichsten, dass der Hocheingang über eine Treppe entlang der Südfassade zugänglich war und von dort aus ein Steg oberhalb des Chorbogens in den Raum über den Chor führte (Abb. 12). Dieser Vorschlag der Rekonstruktion ließ sich am Bauwerk nicht in Gänze überprüfen, da die potentiellen Einbindungspunkte für die tragenden Querbalken im Kircheninneren verputzt sind, von außen lässt nichts in der Fassade Rückschlüsse darauf zu.

In Bauphase 1 besaß die Kirche St. Nikolaus also noch nicht den heutigen Turm über dem Chor. Ob sich dort aber eine ältere Turmphase befand, lässt sich weder ausschließen noch belegen. Aufgrund der Befunde in der folgenden Bauphase 1a ist ein älterer Turm allerdings eher unwahrscheinlich. Da der Hocheingang in Bauphase 1 allerdings bereits vorhanden war, kann, mit aller Vorsicht, eine ähnliche bauliche Situation über dem Chor wie in der folgenden Bauphase angenommen werden.

Bauphase 1a (orange in Abb. 6) ist als Unterbauphase zu Bauphase 1 nur durch einen, allerdings sehr markanten, Befund abgegrenzt. Oberhalb des Ostabchlusses des Chors befindet sich ein giebelartiges



Abb. 11: Zugesetzte Maueröffnung im 1. Turmgeschoss, von Osten aus fotografiert

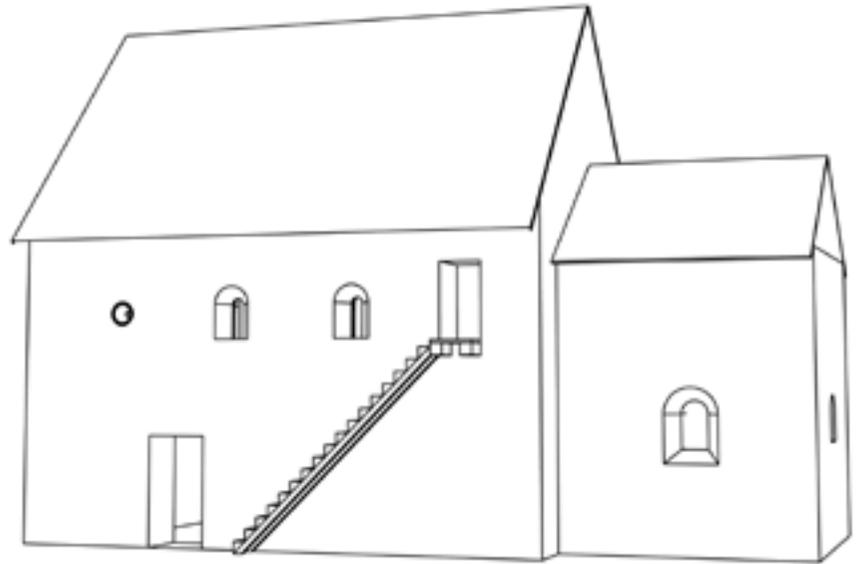


Abb. 12: Rekonstruktion der Bauphasen 1 und 1a von Südosten aus

Mauerwerk, welches eine völlig andere Mauercharakteristik besitzt als die darunter liegende, ältere Mauer aus Bauphase 1.

Im Inneren, also an der Ostmauer in Turmgeschoss 1, zeichnet sich dieser Befund in seiner Giebelform dadurch ab, dass im betroffenen Bereich der zwischen den einzelnen Steinen hervorragende Mauermörtel im noch feuchten Zustand mit der Kelle auf den Steinoberflächen verstrichen wurde. Zusätzlich dazu wurde mit der Kelle oder einem entsprechenden Werkzeug die Fuge im feuchten Mörtel in Form einer dünnen Linie nachgezogen (Abb. 13). Dieses sehr charakteristische Verfahren beim Setzen der Mauer findet sich an keiner anderen Stelle in der Kirche St. Niko-



Abb. 13:
Das pietra rasa-
Mauerwerk: Detail-
aufnahme der
Maueroberfläche
an der Ostmauer in
Turmgeschoss 1



Abb. 14: Ostmauer in Turmgeschoss 3: Gut zu sehen sind die immer wieder durchschießenden Lagen aus plattigen Steinen.

laus. Die Interpretation dieser *pietra rasa* genannten Technik ist derzeit Gegenstand der Fachdiskussion.¹⁶ Vergleichsbefunde in Regensburg werden zeitlich in das 13. Jahrhundert eingeordnet. Dies legt nahe, diese Bauphase an der Kirche St. Nikolaus ähnlich zu datieren.

Die Befunde aus Bauphase 1 und 1a lassen den Schluss zu, dass sich über dem Chor ein kleiner, überdachter Raum befunden haben könnte, welcher über eine Treppe zum Hocheingang und von dort aus über eine Galerie erschlossen wurde.

Darüber, welchen Zweck dieser kleine Raum über dem Chor hatte, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Abdrücke im Putz der Ostmauer dieses Raums

und konstruktionsbedingte Überlegungen legen nahe, dass sich über dem Gewölbe des Chors vermutlich ein Holzboden mit einem entsprechenden Aufbau befand. Aus diesem Grund kann, zusammen mit der Steigung des Ostgiebels über dem Chor, von einer Höhe direkt unter dem First von etwa zwei Metern ausgegangen werden. Dies bedeutet, dass der Raum als Wohnung nur bedingt geeignet war. Eine Funktion als Herrschaftssitz ist völlig auszuschließen. Denkbar wäre allerdings eine Nutzung für die Aufbewahrung von Gegenständen. Ob dazu auch Wertgegenstände, wertvolle Listen und Dokumente zählen können, wie sie für einen Herrschaftssitz, der die Kontrolle über ein Bergbaugebiet ausübt, wahrscheinlich sind, kann Gegenstand weiterer Überlegungen sein. In diesem Sinne lässt sich die Frage nach einem profanen Obergeschoss zunächst allerdings eher verneinend beantworten – dies vor allem im Hinblick auf den Verbleib oder die Lage des Herrschaftssitzes der Rammelsteiner in Haugenried.

In Bauphase 2 (blau in Abb. 6, 16 und 17) erhält die Kirche ihren Turm. Über dem Chor wird das Dach entfernt und zwei Geschosse, Turmgeschoss 2 und 3, werden aufgemauert. Das Mauerwerk des Kirchturms unterscheidet sich deutlich von dem älteren Mauerwerk aus Bauphase 1. Das Baumaterial besteht aus kleineren, gebrochenen Steinen, welche im Verband dem Mauerwerk einen unruhigen Charakter verleihen. Dies lässt sich bereits außen an manchen Stellen beobachten. Deutlich wird es vor allem im Inneren des Turms (Abb. 14). Obwohl das Mauerwerk des Turms bis in den Traufbereich des Kirchenschiffes eingreift, wurde der Turm auf den Ostgiebel über dem Chor lediglich aufgesetzt. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Bau des Turms eine Phase des Verfalls der Kirche beendete, die größeren Schaden am Schiff als am Chor angerichtet hat. Aus diesem

Grund musste dort mehr Mauerwerk ausgetauscht und erneuert werden. Dieses Mauerwerk reicht allerdings lediglich bis zum 3. Turmgeschoss, das darüber liegende Geschoss, in dem die Glocken untergebracht sind, ist jünger.

Durch eine dendrochronologische Beprobung der bauzeitlichen Deckenbalken im Turm im Vorfeld dieser Arbeit lässt sich die Errichtung des dreigeschossigen Turms in das Frühjahr 1422 oder kurz danach datieren. Ab dieser Bauphase kann bei der Kirche St. Nikolaus zum ersten Mal von einer Chorturmkirche gesprochen werden.

Die nächste Veränderung erfuhr das Gebäude in Bauphase 3 (grün in Abb. 6) mit der Aufstockung des 4. Turmgeschosses, das heute wie damals die Glocken beherbergt. Das Mauerwerk in diesem Geschoss besteht aus noch kleinteiligerem Baumaterial als die älteren Bauphasen. Bei den Steinen handelt es sich ausschließlich um plattige Bruchsteine. Bei diesem Geschoss konnte durch die dendrochronologische Datierungsmethode die Bauzeit auf 1487/1488 eingegrenzt werden. Das Holz für die Glockenbalken wurde im Winter 1589 gefällt und vermutlich kurze Zeit danach seiner jetzigen Verwendung zugeführt. Der Baukörper der Kirche St. Nikolaus hat in Bauphase 3, bis auf einige Details wie den immer noch genutzten Hocheingang, seine heutige Form erreicht.

Eine umfangreiche Renovierung der Kirche erfolgte in Bauphase 4 (violett in Abb. 6, 16 und 17). Der Dachstuhl über dem Schiff wurde in Gänze ersetzt. Es handelt sich dabei um ein Sparrendach mit stehendem Stuhl aus sieben Gespärren. Bis heute wurden keine weiteren Veränderungen daran vorgenommen. Sichtbar ist dies an den vom Zimmermann in der Nähe der Holzverbindungen angebrachten Abbundzeichen (Abb. 15). Diese Markierungen erleichtern das Zusammenfügen der in der Werkstatt zugerich-

teten Holzbauteile auf der Baustelle. Ihr schlüssiges Vorhandensein im Dach der Kirche St. Nikolaus dokumentiert, zusammen mit den passgenauen Holzverbindungen, die Vollständigkeit des Holzgefüges. Der Dachstuhl konnte durch eine dendrochronologische Untersuchung in das Jahr 1718 datiert werden. Dies bedeutet, dass der Dachstuhl aus dem 18. Jahrhundert bis heute unverändert das Dach der Kirche trägt. Mit dem Aufsetzen des neuen Dachstuhls und der Mauerlatten ging auch eine Erneuerung der Mauerkrone des Kirchenschiffs einher. In dieser Bauphase wurde außerdem eine Empore eingebaut, von welcher



Abb. 15: Abbundzeichen am Dachstuhl über dem Kirchenschiff

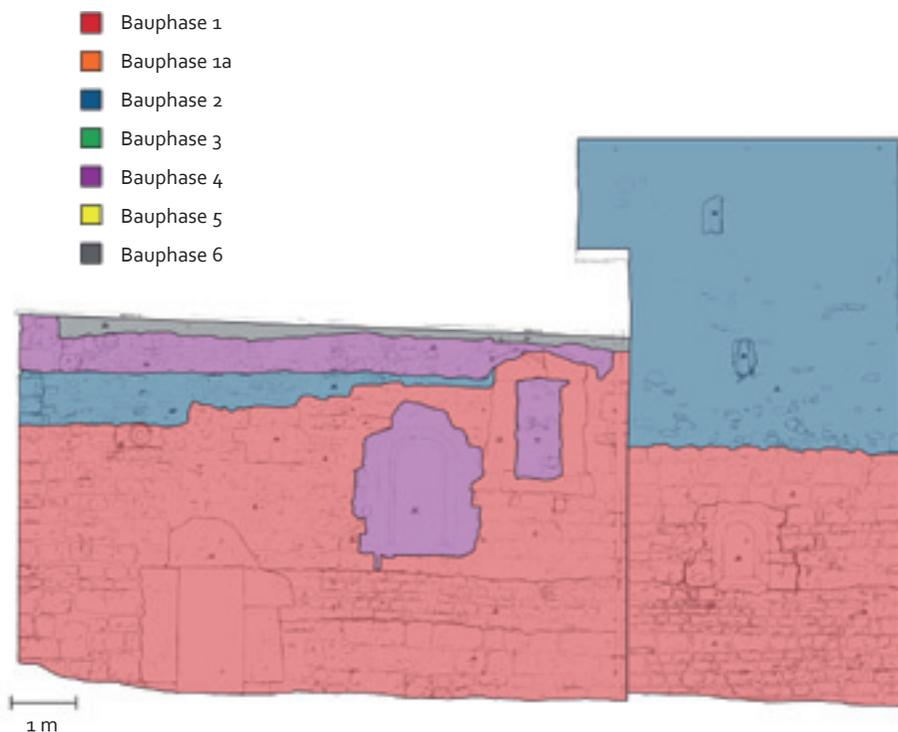


Abb. 16:
Bauphasen in der
Ansicht der Süd-
fassade

lediglich eine Holzplakette mit der aufgemalten Jahreszahl 1717 erhalten ist. Diese ist, vom Kirchenschiff aus sichtbar, an der Brüstung der heutigen Empore angebracht.

Durch den Einbau einer Empore und des neuen Dachgeschosses ergaben sich nun ganz neue Möglichkeiten, einen Zugang zum Turm zu erhalten. Aus diesem Grund wurde im Ostgiebel des Kirchenschiffes ein Mauerdurchbruch angelegt, der vom Dachgeschoss in Turmgeschoss 2 führt und über eine Treppe auf der Empore zugänglich ist. Durch den neu geschaffenen, bequemeren Zugang zum Turm über das Dachgeschoss entfiel die Funktion für den Hochein-

gang. Diese Öffnung wurde, wie die Öffnung über dem Chorbogen, zugemauert.

Im Barock gab es neue Vorstellungen, wie ein Kirchenraum beleuchtet werden sollte. Daher wurde durch die Vergrößerung der Fensterfläche in Schiff und Chor ein neues Lichtkonzept in der Kirche umgesetzt. Dafür wurden die beiden großen Fenster in der Südfassade und Nordfassade des Schiffes eingebaut, sowie das südliche Rundbogenfenster im Chor vergrößert. Davon zeugen die Bearbeitungsspuren am Innengewände des Fensters.

Betrachtet man die Stilistik der derzeitigen Ausstattung der Kirche, etwa den Altar, auf dem Maria und der Heilige Nikolaus dargestellt sind, dürfte diese ebenfalls aus dieser Zeit stammen. Diese Veränderungen entsprachen dem damaligen Geschmack und hatten insgesamt eine behutsame Barockisierung der Kirche zur Folge. Sie prägen das Aussehen der Kirche, innen wie außen, bis heute.

Die letzte größere Veränderung an der Kirche erfolgte mit der Erneuerung des Dachs über dem Turm in Bauphase 5 (gelb in Abb. 6). Damit einher ging der Einbau einer neuen Empore. Es handelt sich dabei um die Holzkonstruktion, die heute noch als Empore und Zugang zum Dachstuhl des Kirchenschiffs genutzt wird. Die Jahreszahl 1781 auf der Brüstung der Empore stimmt mit den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchung der Hölzer des Dachstuhls über dem Turm überein.

Als Bauphase 6 (grau in Abb. 6) werden alle jüngeren Ergänzungen, etwa Ausbesserungen aus Zementmörtel und Backsteinen, zusammengefasst. Diese Spuren sind Zeugen einer kontinuierlichen Pflege und Instandhaltung des Gebäudes. Dazu zählen, unter anderem auch die Eisenanker, die sowohl innen wie auch außen gut zu sehen sind (Abb. 18). Sie weisen auf ein Problem hin, das immer noch auf die Kirche

einwirkt. Vermutlich aufgrund der Lage der Kirche, nahe der Geländeabbruchkante im Osten, scheint sich das Mauerwerk des Turms und des Chors in diese Richtung zu neigen. Auch manch jüngerer Überputz von Mauerfugen, etwa auf der Südfassade, zeigt, dass dort auseinanderklaffende Fugen vor dem weiteren Eindringen von Feuchtigkeit bewahrt wurden, was die Sicherheit und Beständigkeit dieses vermutlich fast 900 Jahre alten Mauerwerks erhält. Glücklicherweise wurden im Rahmen der bauhistorischen Untersuchungen keine weiteren Schäden am Mauerwerk entdeckt. In Bauphase 6 wurden auch die beiden Glocken im 4. Turmgeschoss installiert. Dabei handelt es sich um eine Nikolaus- und eine Marienglocke, auf denen die beiden Heiligen entsprechend abgebildet sind. Jeweils eine Inschrift auf den Glocken bezeugt, dass beide von G. Hofweber aus Regensburg im Jahr 1959 gefertigt wurden.

Zusammenfassung

Aus einer bauforscherischen Untersuchung der Kirche St. Nikolaus heraus konnte ein stimmiges Bild der Baugeschichte des Gebäudes entwickelt werden. Die Rekonstruktionsvorschläge vereinen die am Gebäude getätigten Beobachtungen und weiterführenden Überlegungen stimmig zu einem Gesamtbild, das gerade das Aussehen und die Nutzung des Gebäudes in der Entstehungszeit erhellt. Die Forschungsfrage nach einem profanen Obergeschoss lässt sich ambivalent beantworten. Höchstwahrscheinlich führte der Hocheingang in der Südfassade ab der Entstehung des Ostgiebels über dem Chor zu einem Raum oberhalb des Chorgewölbes. Für dieses sehr kleine Geschoss mit Satteldach über dem Chor der Kirche ohne Turm aus der Zeit vor 1422 ist eine profane Nutzung zwar denkbar, für einen Herrschaftssitz reicht dieser Raum

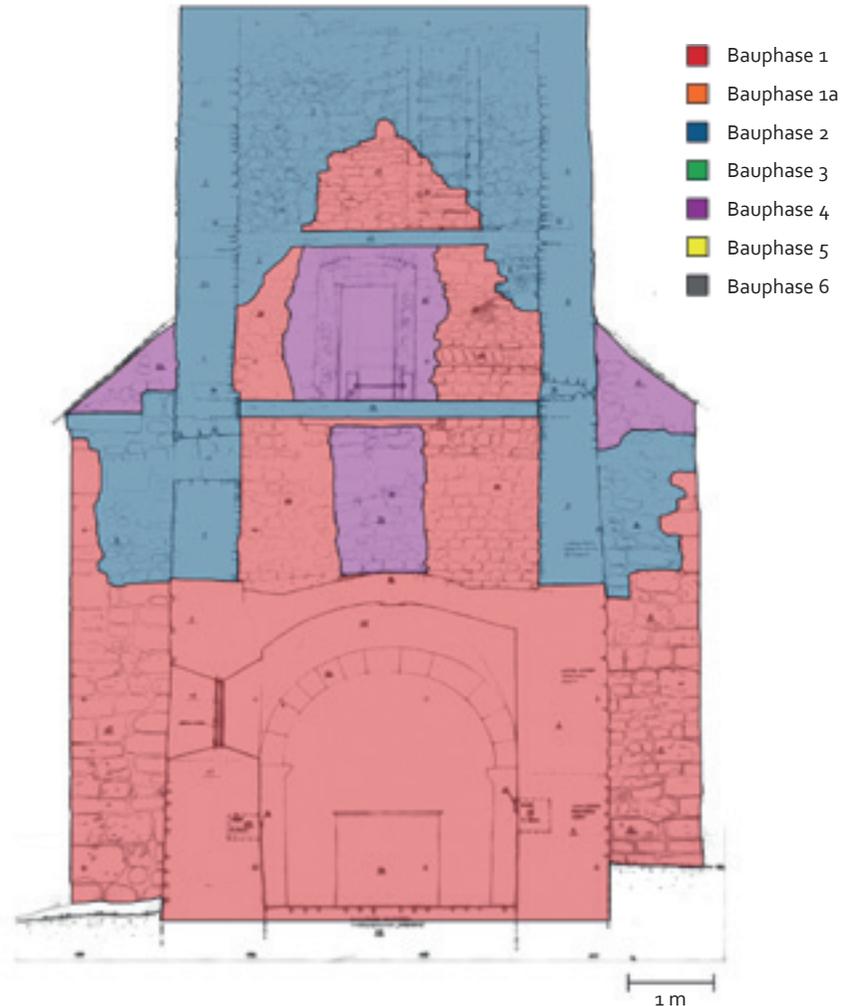


Abb. 17: Bauphasen im Schnitt mittig durch den Turm mit der Ansicht von Osten



*Abb. 18:
Metallanker an der
Südfassade des
Chors*

allerdings nicht aus. Ob der Hocheingang vor der Aufmauerung des Ostgiebels über dem Chor anderweitig genutzt wurde, lässt sich aufgrund der bisherigen Untersuchungen nicht sagen. Nach der Aufgabe des Daches über dem Chor erfolgte der Einbau des Turms bis hin zum 3. Dachgeschoss um 1422. Die Aufstockung um das Geschoss für die Glocken erfolgte um 1488. Anschließend wurde der barocke Ausbau mit

der Vergrößerung der Fensterflächen und dem Einbau des heutigen Dachstuhls, welcher in das Jahr 1718 datiert, durchgeführt. Zeitgleich wurde die Zugänglichkeit zum Turm verändert, der Hocheingang verliert seine Nutzung. Nach der Erneuerung des Turmdachs und der Empore 1781 nimmt die Kirche ihre heutige Gestalt an. Bis heute war die Kirche regelmäßig Gegenstand von Instandhaltungsmaßnahmen.

Zu der Zeit, als sich ein kleiner Raum über dem Chor befunden hat, lag laut dieser Untersuchung der vermutete frühe Herrschaftssitz der Rammelsteiner eher nicht im Baukörper der Kirche. Weitere Forschungsarbeit in dieser Richtung ist sehr wünschenswert. Eine Frage, die zu einem möglichen Ministerialsitz an diesem Ort Aufschluss geben kann, ist, ob sich vor der Errichtung des Ostgiebels über dem Chor an derselben Stelle möglicherweise ein Wohnturm befand. Durch den massiven Eingriff in das Mauerwerk bei der Errichtung des derzeitigen Turms um 1422 scheint es fraglich, ob sich diese These überprüfen lässt. Dafür rückt das Umfeld der Kirche in den Fokus. Obwohl sich dort weder obertägig Spuren erhalten haben noch Bewuchsmerkmale oder das Gelände Hinweise geben, können archäologische Sondierungen an dieser Stelle einen weiteren Wissenszuwachs für die Lokalisierung des Sitzes der Rammelsteiner bringen. Die Infrastruktur dieser lokalen politischen Macht des 12. Jahrhunderts bedingt weitere Gebäude, vermutlich aus Holz, welche sich unter Umständen archäologisch fassen ließen. Obwohl sich mit der stattlichen Kirche St. Nikolaus bereits ein Macht demonstrierendes Gebäude aus Stein an dieser für den mittelalterlichen Bergbau wichtigen Stelle befand, sind Holzgebäude im Umfeld der Kirche denkbar.

Anmerkungen

- 1 Heinrich HANSJAKOB, *Sonnige Tage. Erinnerungen*, Stuttgart 1906, hier S. 217.
- 2 Ebd.
- 3 Andreas TRAPP, *Romanische Kapellen mit profanem Obergeschoss in Oberpfalz und Niederbayern*, Erlangen 1953.
- 4 Dieter SCHWAIGER, *Die Rammelsteiner von Loch. Ein altbayerisches Adelsgeschlecht im Regensburger Umland*, In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 134 (1994), S. 31–55, hier S. 32.
- 5 Ebd., S. 41.
- 6 Ebd., S. 35.
- 7 Ebd., S. 32.
- 8 Ebd., S. 34.
- 9 Womöglich wurden in dieser Senke die Bausteine für die Kirche selbst gewonnen. Im Turm finden sich an vielen Stellen Bausteine aus dem karstigen, lokal anstehenden Gestein.
- 10 Danke an dieser Stelle an Dipl.-Ing. Karl Schnieringer für die freundliche Überlassung des Themas und der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen.
- 11 Die Untersuchungen erfolgten ausschließlich am aufgehenden Mauerwerk. Ältere Bauphasen, sofern es welche gibt, ließen sich womöglich archäologisch nachweisen.
- 12 Diese Beobachtung verdanke ich Pfarrer Michael Götz aus Eilsbrunn, dem ich an dieser Stelle für sein Interesse an meiner Arbeit und seine Unterstützung sehr herzlich danken möchte.
- 13 Die Mauertechnik *opus spicatum* wird auch „Ährenmauerwerk“ genannt, aufgrund der Ähnlichkeit der schräg gesetzten Steine mit den Ähren von Getreide.
- 14 Ákos NEMCSICS, Über das in *opus Spicatum* gebaute Mauerwerk am Beispiel der mittelalterlichen Kirchen im Karpatenbecken, in: *Archaeologiai Értesítő* 134 (2009), S. 283–287, hier S. 285.
- 15 Josef MAIER, *Handbuch Historisches Mauerwerk. Untersuchungsmethoden und Instandsetzungsverfahren*, Berlin ²2012, hier S. 23.
- 16 Katarina PAPAJANNI – Judith LEY, Einleitung, in: DIES. (Hg.), *Karolingerzeitliche Mauertechnik in Deutschland und in der Schweiz*, Regensburg 2016, S. 9–13; Jürgen PURSCHE, *Architekturoberfläche. Betrachtungen zu historischen Putzbefunden*, in: *ICOMOS-Hefte des Deutschen Nationalkomitees* 1/39 (2003), S. 5–28.